

ÜBER
DEN ENTWICKLUNGSGANG
DES
GRIECHISCHEN UND RÖMISCHEN
UND
DEN GEGENWÄRTIGEN ZUSTAND
DES
DEUTSCHEN LEBENS.

EIN BEITRAG ZUR PHILOSOPHIE DER GESCHICHTE

VORGETRAGEN

ZUR FEIER

DES

NAMENSFESTES SEINER MAJESTÄT DES KÖNIGES

AM 25. AUGUST 1847 IN DER ÖFFENTLICHEN SITZUNG DER KÖNIGLICHEN
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

VON

ERNST VON LASAULX

MITGLIEDE DER AKADEMIE.



MÜNCHEN.

GEDRUCKT AUF KOSTEN DER AKADEMIE BEI J. G. WEISS.

1847.

Religion, Sittlichkeit und Recht sind zu allen Zeiten die idealen Wurzeln des menschlichen Lebens der Völker: wenn sie gesund und lebendig sind in dem nationalen Bewusstsein, wächst das Leben von ihnen getragen frisch empor, abgelöst von ihnen wird es haltlos und stürzt um. Das specifisch Religiöse besteht in der inneren Anerkennung eines über dem subjectiven menschlichen waltenden objectiven göttlichen Willens, mag dieser nun nach heidnischer Weise pantheistisch als ein substanzieller innerweltlicher, oder nach der Lehre der Juden monotheistisch als ein persönlicher überweltlicher, oder wie im Christenthum als einer der beides zugleich ist, geglaubt werden. Das Recht hat seinen Grund in der äusseren Geltendmachung des subjectiven Willens der Individuen im Staate, als der Gemeinschaft der Freien zu irdischen Zwecken. Die Sittlichkeit der Völker ist das Product ihres religiösen und ihres rechtlichen Bewusstseins: wo das religiöse Element vorherrscht, ist sie theologisch gefärbt, wo das rechtliche vorherrscht, politisch. Religion und Politie, Staat und Kirche, sind demnach die Grundpfeiler der bürgerlichen Gesellschaft, die beiden grossen Centra, um welche das menschliche Leben der Völker sich bewegt: von ihnen aus wird die Stärke desselben am sichersten gemessen, gedankenlos und feige ist, wer sie nicht ins Auge fasst.

Griechenland mit seiner Inselwelt an der Wasserscheide von Europa und Asien gelegen, bildet den natürlichen Übergang des Asiatischen Lebens nach Europa; die Italische Halbinsel, hinausgebildet in das herliche Meer, welches Asien Africa und Europa verbindet, und dessen Küstenländer der Hauptschauplatz der alten Weltgeschichte sind, eignet sich zum natürlichen Mittelpunkte derselben. Ersteres, in jeder Beziehung die grösste Mannigfaltigkeit auf dem kleinsten Raume darbietend, ist durch die Natur der Höhenzüge in eine Menge kleiner Kantone zerschnitten, die zur Bildung selbständiger Gemeinwesen einladen; den Mangel schiffbarer Flüsse ersetzt das überall in unzähligen Buchten und Busen in das Land eingreifende Meer; das andere, Italien, ist voll breitbrüstiger Ebenen, deren Anbauer sich leicht als eine gleichartige Masse fühlen: beide vom schönsten Himmel überwölbt, sind reich an allen natürlichen Erzeugnissen, und gewährten ihren Bewohnern die Mittel der freiesten Entwicklung aller angeborenen Kräfte, liessen sie ausser der Nothdurft auch der Schönheit des Lebens gedenken ¹. Ein und

¹ Wissenschaftlich erkannt und dargestellt hat den Einfluss der Natur auf den Menschen, des Klimas und des Landes auf den Charakter des Volkes, welches darin wohnt, zuerst Hippokrates in dem goldenen Büchlein *περὶ ἀέρων, ὑδάτων, τόπων*: worin er zeigt, dass die Menschen im Ganzen geschätzt so sind wie das Land und Klima, welches sie bewohnen, dass sie physisch und moralisch mit dem Boden übereinstimmen. Er sagt §. 78: ἔχει δὲ κατὰ τὴν γῆν ὁμοίως, ἅπερ καὶ κατὰ τοὺς ἄλλους ἀνθρώπους, und §. 124: εὐρήσεις γὰρ ἐπὶ τὸ πλῆθος τῆς χώρας τῇ φύσει ἀκολουθεῖοντα καὶ τὰ εἶδεα τῶν ἀνθρώπων καὶ τοὺς τρόπους. Aristoteles handelt davon wiederholt in den *Probl.* XIV. und in der *Politik* VII, 6, 1. Stahr, p. 1327, 23 Bekker: Die Völker, sagt er, welche kalte Länder bewohnen in Europa, seien zwar voll Muth, an geistiger Einsicht aber und an Kunstsinn dürftiger; die Bewohner von Asien dagegen seien geistvoll und kunstreich, hätten aber keinen Muth, wesshalb sie auch in steter Unterwürfigkeit und Sklaverei lebten. Der hellenische Volksstamm dagegen, wie er zwischen beiden Erdtheilen wohne, vereinige auch in seinem Charakter die Eigenschaften bei-

derselbe **Zweig** der grossen Japhetidischen Völkerfamilie, die **Pelager** bildeten in beiden Ländern den **Kern** der ältesten **Bevölkerung**: aus ihnen entwickelte sich, entsprechend der verschiedenen **Natur** der **Länder**, dort das hellenische hier das römische **Leben**, jenes vorzüglich auf die **See**, dieses auf den **Ackerbau** angewiesen. **Vermischt** haben sich mit dieser pelasgischen **Urbevölkerung** mannigfache **fremde** **Lebenselemente**: andersredende **Menschen**, von **Süd** und **Norden** eingewandert, haben sich hier frühzeitig gekreuzt und eine schnelle **Lebensentwicklung** in ausgebildetem **Städteleben** hervorgerufen. Das **Seeleben** der einen, die stete **Nachbarschaft** der niemals schlafenden **Meeresfluth**, machte sie **kühn** und **beherzt**, und weckte mit der **Herzhaftigkeit** die **angeborene Erkenntnisliebe**, die sie hinaustrieb mit dem **Geiste** den **Erdkreis** zu durchspähen, und mit dem **Handelsreichthum** erblühten **Künste** und **Wissenschaft**; die andern von **mannhafter Willenskraft**, im **Landbau** erstarkt, wurden aus **kräftigen Bauern** **tapfere Krieger**, die bald mit dem **Schwerte** zuerst ihre **Nachbarn**, dann auch die **übrige Welt** erobert und **beherrscht** haben ².

Der naturgemässe Entwicklungsgang des **griechischen Volkslebens** auf dieser **Basis** seiner **geographischen Lage** ist **ähnlich**

der, denn er sei tapfer zugleich und geistreich; deshalb finde sich bei ihm auch bürgerliche Freiheit und Kunst und Wissenschaft. — Dass die Weltstellung Italiens die natürliche Grundlage der römischen Weltherrschaft sei, hat Strabon VI, 4, p. 197. Cas. am klarsten erkannt, nach ihm der Architekt Vitruvius VI, 1, 10. 11. und der Naturforscher Plinius III, 5, 39. 41. XXXVII, 13, 201. Ich werde darauf anderswo zurückkommen, in der Schrift über Rom und Jerusalem.

² Vergleiche die echtrömischen Worte Catos de re rustica praef. §. 2: majores nostri virum bonum cum laudabant, ita laudabant, bonum agricolam bonumque colonum. amplissime laudari existimabatur qui ita laudabatur. Ex agricolis et viri fortissimi et milites strenuissimi gignuntur, maximeque pius quaestus stabilissimusque consequitur, minimeque invidiosus: minimeque male cogitantes sunt qui in eo studio occupati sunt.

dem natürlichen Lebensprocess eines einzelnen glücklichen Mannes, der als Kind von frommer Sitte umhegt, als Jüngling Rosse getummelt und in jeglicher Musenkunst sich geübt, als Mann auch des Lebens Mühen erfahren, ernste Kämpfe gestritten und als Siegeslohn Freiheit, Erkenntnis, Reichthum und Ruhm sich errungen, und nachdem er alle Güter des Lebens gekostet, nach langem behaglichen Alter zuletzt die verlöschende Fackel des Lebens in die Hände des Gebers zurückgegeben hat.

Die älteste pelasgisch thrakische Vorzeit trug einen vorherrschend patriarchalisch priesterlichen Charakter: es begegnen darin zahlreiche erbliche Priestergeschlechter im Alleinbesitz aller höheren Bildung und Macht, ganze geistliche Landschaften, uralte Heiligthümer mit grossen Tempelgütern: Dodona und Elis dem Zeus, Delphi und Delos dem Apollon, Eleusis der Demeter und Kora geweiht³. Als diese priesterliche Lebensordnung untergieng und mit dem Aufblühen des hellenischen Stammes, dem Priesterherrschaft zuwider war, das Leben einen heroischen Charakter annahm, entstanden mit den erblichen Fürstengeschlechtern theilweise Kämpfe zwischen geistlicher und weltlicher Macht⁴. Stände begannen sich zu gliedern: um die Könige her, die sich göttlicher Abkunft rühmten und Führer im Kriege, Richter im Frieden waren, finden wir einen zahlreichen Ritteradel, und in dritter Linie die gemeinfreien Männer des Volkes, Theil nehmend an der Berathung und an der öffentlichen Pflege des Rechtes. Die frühere Vereinigung alles höheren Könnens und Wissens im Priesterstande hörte auf: Priester, Ärzte, Säger,

³ Noch spät bestand bei den thrakischen Stämmen der Kerrhenier und Sykaeboër die Sitte, dass die Priester der Hera ihre Anführer waren: Polyænus VII, 22.

⁴ Attische Sagen erzählen von einem heiligen Kriege zwischen dem Athenischen Könige Erechtheus und dem Eleusinischen Priesterfürsten Eumolpos: Hym. in Cer. 265. ff. Thucydides II, 15. Isocrates Panath. §. 193. Schol. Euripidis Phoen. 864; Pyrrhus des Achilleus Sohn wurde in Delphi erschlagen: Justinus XVII, 3. Pausanias X, 24, 5.

Dichter, Künstler traten als solche gesondert hervor, und ein jugendkräftiges Ritterleben entfaltetete sich, reich an Thaten und Kämpfen und Abentheuern, in jeder natürlichen Wildheit des Herzens, in Liebe und Hass, ausdauernd in Mühen und Gefahren, und glücklich durch ihren Lohn, in Frauenliebe, Männerruhm und heroischer Freundschaft. Als dann auch dieses naturwüchsige Heldenleben, nachdem es was in ihm war entwickelt und in Achilleus sein Ideal erreicht hatte, im Glanze der Jugend voll Wehmuth in den Tod gegangen war, dem keiner entflieht; da löste sich bald nach dem Troischen Kriege, in Folge vielfacher Wanderungen, Städtegründungen und Zerstörungen, sittlicher Zerwürfnisse und gesellschaftlicher Umwälzungen auch dieses hellenische Mittelalter auf, und es bildeten sich allmählig auf den Trümmern desselben volksfreie Republiken, zuerst vorwiegend aristokratische, dann mit dem Wachsthum des Bürgerreichthums, der Bildung, des persönlichen Selbstgefühles, auch Übermuthes, zuletzt vollkommene Demokratien. Ihren Höhepunkt hat diese fortschreitende Bewegung des nationalen Lebens in schnell vorübergehender Blüthe unmittelbar nach den Perserkriegen in Athen erreicht. Diese Kriege hatten Vaterland, Religion, die ganze Existenz des Volkes bedroht, die innersten Kräfte seines Lebens aufgeregt, das Bewusstsein der nationalen Energie aufs höchste gesteigert, und durch ihren wunderbar glücklichen Erfolg und die reiche Siegesbente alle Mittel gegeben, des neugewonnenen Lebens sich zu freuen. Athen durch Themistokles zur ersten Seemacht erhoben, und bewährt in dem Kampfe wider die Barbaren als die gemeinsame Zuflucht aller Hellenen und das Bollwerk ihrer Freiheit⁵, erlangte nicht nur die politische Hegemonie, son-

⁵ Pindarus Fr. 46: αἶ τε λιπαραὶ καὶ ἰοστέφανοι καὶ ἀοίδιμοι, Ἑλλάδος ἔρεισμα, κλειναὶ Ἀθῆναι. Aeschines adv. Ctes. §. 134: ἡ κοινὴ καταφυγὴ τῶν Ἑλλήνων.

dern wurde auch unter der Staatsverwaltung des Perikles der Sammelplatz und Mittelpunkt *aller* hellenischen, in dem Grade nie wieder-gesehenen Volksbildung, es wurde der Herd von Hellas, Hellas in Hellas ⁶. Auf dieser Höhe aber konnte sich das Leben nicht halten; denn in dem allgemeinen Wechsel von entstehen, wachsen, blühen und vergehen dauert die Akme des Lebens immer nur kurze Zeit. Indem die ruhmreiche Stadt im Vollgeföhle ihrer Kraft den ihr vertragsmässig zugestandenen Vorrang übermüthig zu politischer Oberherrschaft geltend machte, entstand unter Spartas Anführung ein Gegenbund, der den peloponnesischen Krieg zur Folge hatte, worin das gemeinsame Vaterland achtundzwanzig Jahre lang mit einheimischem Blute getränkt ward, und die Brüderstämme des Volkes sich im Wechselmorde erwürgten, bis sie eine leichte Beute des lauerten Makedonischen Philippus, des Heldenjünglings Alexander, der Diadochen, und zuletzt der Römer wurden; unter deren Herrschaft zugleich mit den Herrschenden das alte Volksleben langsam sich auslebte. Mehr als ein volles Jahrtausend wuchs es empor bis zur Höhe seines Lebens, neunhundert Jahre lang starb es dahin, von der Pest zu Athen bis auf Justinianus.

Entsprechend diesem allgemeinen Entwicklungsgange des griechischen Lebens hat sich, aus ihm und als sein ideales Abbild, die gesammte Kunst entwickelt, die bildende wie die redende, deren organische Entwicklungsgeseze sich daher hier am klarsten erkennen lassen. Ihre Grundlage und ihr Ziel, ihr wesentlicher Inhalt und ihre höchste Aufgabe war historisch, von seinen Anfängen bis zum Höhepunkte des griechischen Lebens, die Religion des Volkes und die Verherlichung seiner Götter und Heroen. In der ältesten

⁶ Ein Delphischer Spruch bei Aelianus v. h. IV, 6: ἡ κοινὴ ἐστὶ τῆς Ἑλλάδος. Thucydides in Anthol. Pal. VII, 45: Ἑλλάδος Ἑλλὰς Ἀθῆναι. Mehr bei Athenaeus V, 12.

Zeit des ungeschiedenen Bewusstseins, als man opferte und betete zu Göttern ohne Namen und Beinamen und sie verehrte als die Ordner des Weltalls und die Vertheiler aller guten Gaben ⁷, galten natürliche Grotten und hohle Baumstämme als die einfachsten Tempel ⁸, geweihte unbearbeitete Steine und Hölzer als Zeichen ihrer Gegenwart ⁹, Votivtafeln waren die ältesten Bilder ¹⁰, Gesang und heilige Lieder die erste Musik und Poesie; auch die Anfänge der priesterlichen Prosa in Geschlechtsregistern und Gesezestafeln werden nicht gefehlt haben ¹¹. Alle die ältesten Sänger sind priester-

⁷ Herodotus II, 52. ⁸ In Dodona wohnte Zeus in einer hohlen Bucheiche, *ἐν πυθμένι φηγοῦ*: Hesiodi Fr. 80, Artemis zu Ephesus in dem hohlen Stamme einer Ulme, *πρέμνω ἐνι πελέης*: Dionysius Per. 829, und das Schnitzbild der Artemis bei den Orchomeniern in Arkadien war in einer grossen Ceder aufgestellt: Pausanias VIII, 13, 2. Rücksichtlich der Grottentempel erinnere ich an die des Zeus und der Artemis auf Kreta, des Dionysos auf Naxos, der Selene und des Pan in Arkadien, an die Sphragidische Grotte am Kithaeron und die Korykische am Parnassos: Od. XIX, 188. Plutarchus v. Aristid. p. 325, D. Pausanias IX, 3, 5. X, 6, 2. 32, 2. ff. Porphyrius de antro nymph. 20. ⁹ Pausanias VII, 22, 3. Clemens Alex. Cohort. 4. p. 40. Eusebius Praep. ev. III, 8. Zoega de origine et usu obeliscorum p. 225. ff. ¹⁰ Aeschylus Suppl. 458: *νέοις πίναξι βρέτεια κοσμήσαι τάδε*. Ovidius Met. VIII, 743: *stabat in his ingens annoso arbore quercus, una nemus: vittae mediam, memoresque tabellae, sartaque cingebant, voti argumenta potentis*. ¹¹ Erwähnt werden altattische auf Tempelsäulen eingegrabene Religionsgesetze, von denen Theophrastus sagt, sie seien nur Abschriften der Korybantischen auf Kreta, *τῶν Κορυβαντικῶν ἱερῶν οἷον ἀντίγραφα εἶναι*: Photius Lex. v. *κύρβεις* p. 163. 164. Porphyrius de Abst. II, 21 und dazu Rhoer p. 139; Gesezesbücher und heilige Statuten beim Feste der Thesmophorien, *νόμιμοι βίβλοι καὶ ἱεραί*: Schol. Theocriti 4, 25; Mysterienbücher *μυστηρίων βίβλοι* bei Galenus T. XII. p. 2 Kühn; und eine Mysterienschrift der Pheneaten, bei Pausanias VIII, 15, 1: an deren Alter und Echtheit zu zweifeln ich keinen Grund finde. Eben dahin gehören die von Epiteles auf der Messenischen Feste Ithome wiedergefundenen alten Zinntafeln, auf denen *τῶν μεγάλων θεῶν ἐγγράπτο ἡ τελετή*: Pausanias IV, 26, 5.

liche Hymnendichter: der pelasgische Olen, die Thrakier Linos, Orpheus, Eumolpos, Musaeos, der Athener Pamphos, Karmanor und Chrysothemis aus Kreta, und der Delphier Philammon.

In der heroisch monarchischen Zeit, als mit dem Hervortreten der freien Persönlichkeit der Helden auch der Polytheismus hervorzugs aus dem früheren Pantheismus, und der eigenthümlich hellenische Geist seine Götter unter menschlicher Gestalt sich dachte und menschlich darzustellen begann ¹², baute man ihnen auch menschliche Wohnungen, heilige Hütten und steinere Tempel ¹³, stellte darin ihre Schnitzbilder auf ¹⁴, und bemalte dieselben mit grellen symbolischen Farben, wie der Sinn des Volkes sie überall liebt. Daneben aber baute dieselbe Zeit ihren Königen feste Burgen, Schatzgewölbe, Herrenhäuser, und machte auch von der Bildhauerei und Malerkunst schon Gebrauch zum Schmucke des Lebens ¹⁵. Statt der älteren priesterlichen Hymnenpoesie erblühte mit dem scheidenden Ritterleben der epische Heldengesang: Herakleen, Argonautenlieder, Thamyris, Phemios, Demodokos ¹⁶, der heitere Chiische Sän-

¹² Herodotus I, 131. Vergl. Maximus Tyr. VIII, 3. ¹³ In Ilion, Chryse, Athen und Delphi: Jl. I, 39. II, 549. V, 446. VI, 88. 269. 279. VII, 83. IX, 404.

¹⁴ Das Bild der Pallas auf der Burg zu Ilion, zu welchem die Troischen Frauen in Procession hinzogen, muss ein sitzendes gewesen sein (wie die altbyzantinischen thronenden Marienbilder), da die Priesterin ihr den πέπλος auf die Knie gelegt hat: Jl. VI, 302. ff. ¹⁵ Die von Homer Od. VII, 91. ff. erwähnten goldenen Jünglingsstatuen die als Fackelträger dienten im Saale des Alkinoos, und die goldenen und silbernen Hunde die an den Pfosten der Thüre aufgestellt waren, sezen nothwendig ähnliche Werke im wirklichen Leben voraus; ebenso der Jl. III, 125. f. von Helena gewebte purpurne Doppelmantel, mit eingewirkten Kämpfen rossetummelnder Troer und erzumschierter Achaier, der ohne vorher gemachte colorirte Zeichnungen, Muster, undenkbar ist. ¹⁶ Diese drei Epiker werden bekanntlich in den Homerischen Gedichten selbst genannt Jl. II, 594. ff. Od. VIII, 43. ff. XXII, 330. ff.; gleicherweise die von allen besungene Argo, Ἀργὸ πασιμέλουσα Od. XII, 70.

ger Homer, der ernstere Schöpfer des epischen Lehrgedichtes Hesiodus, und ihre Nachfolger die Kykliker.

Die Tage der erwachenden Volksfreiheit in der schönsten Gestalt des hellenischen Lebens, den Republiken, erzeugten sodann die lyrische Dichtkunst, die Elegie, den Jambos, und das Melos der Dorier und Aeoler. Lebendig wie ein heller Strahl quoll sie hervor aus freier Brust, ganz von der Gegenwart des Lebens erfüllt und ihr klarster Spiegel. Wären ihre Lieder uns erhalten, des Kallinus und Archilochus, Tyrtaeus, Mimnermus, Solon und Phokylides, und der grossen Meister des dorisch aeolischen Stiles, Alkman, Alcaeus und Sappho, Stesichorus und Ibykus, Anakreon, Simonides und Pindar: dann erst würden wir ganz, in vollstimmigen Accorden, die männlichen Leiden und Freuden der inneren Freiheitskämpfe nachempfinden können, die den Perserschlachten vorangingen. Derselbe Morgenhauch der jungen Freiheit durchweht die Schriften der ersten Prosaiker: die Völker- und Länderbeschreibungen der reiselustigen Logographen, und die philosophischen Versuche der Jonier, Eleaten und Pythagoreer; derselbe männliche Freiheitsinn die Werke der bildenden Künste: die ersten grossartigen Göttertempel der Dorischen und Jonischen Baukunst¹⁷, und die freiergebildeten marmornen und ehernen Götter-, Heroen- und Athletenstatuen¹⁸.

Endlich auf der Sonnenhöhe des hellenischen Lebens, in der Landschaft, welche vorzugsweise als der Götter und Heroen Werk gepriesen wurde¹⁹, und deren Bewohner vor allen andern den

¹⁷ Der Artemis zu Ephesus, der Samischen Hera, des Hellenischen Zeus auf Aegina und des Olympischen zu Athen, und des von allen Hellenen gemeinsam wiedererbauten Apollontempels zu Delphi. ¹⁸ Des Dipoenos und Skyllis, Bupalos und Athenis, Kallon, Kanachos, Ageladas, Onatas. ¹⁹ Hegesias bei Strabon IX p. 273, 22: ἡ γὰρ Ἀττικὴ θεῶν ἐστὶ κτίσμα καὶ προγόνων ἡρώων.

Ruhm der Gottesfurcht und Menschenliebe hatten ²⁰, in Athen, dessen Name identisch ist mit dem Ruhme von Hellas, damals nach den Perserkriegen, schuf der Attische Genius die vollendetsten aller hellenischen Kunstwerke: die Prachtbauten der Akropolis, Propylaeen, Parthenon und Erechtheum; die Wunder vollendeter Götterbilder, des Phidias Burggöttin Athene, Parthenos und Promachos, und seinen Olympischen Zeus, der von wahrer göttlicher Majestät erfüllt und von Licht und Anmuth umflossen, jeden der ihm nahete alle Leiden des Lebens vergessen machte ²¹; aus Epos und Lyrik das Drama, die vollendeten Tragoedien des Aeschylus und Sophokles, und eine Frucht der ausartenden Demokratie, das Volkslustspiel des Aristophanes; den grössten aller historischen Künstler Thukydides; und den am meisten hellenischen Denker, Platon den Dichter und Philosophen. Niemals wahrlich hat eine Stadt, in einem Menschenalter, ein reicheres volksthümliches Leben entfaltet als damals die Stadt der Pallas unter Perikles.

Unter den späteren Kunstwerken zeigt sich ein wirklicher Fortschritt nur in denen der Redekunst im engeren Sinne, in den Blitzen des Demosthenischen Zornes; denn die Beredtsamkeit ist die letzte Gestalt der Sprachkunst, und eine grosse, kunstvolle, politische wird nur in den Stürmen des politischen Lebens geboren; die höchste Kraft der Rede da, wo das Leben zu sinken beginnt: sie ist wie eine grosse Flamme, deren Grösse wächst mit der Masse des verbrannten Holzes ²². Der letzte grosse griechische Denker am Ende des echthellenischen Lebens, Aristoteles, geht schon über das Grie-

²⁰ Dies rühmt an ihnen noch Iulianus im Misopogon p. 348, C: Ἀθηναίους Ἑλλήνων φιλοτιμοιάτους καὶ φιλανθρωποιάτους εἶναι, ὡς καὶ φιλόθεοι μάλιστα πάντων εἰσίν. ²¹ Dion Chrysostomus Or. XII p. 400. Reiske. ²² Tacitus Dial. de orat. 35: magna eloquentia sicut flamma, materia alitur et motibus excitatur et urendo clarescit. eadem ratio in nostra quoque civitate antiquorum eloquentiam provexit.

chenthum hinaus; er macht den Anfang einer Weltliteratur. An allem Späteren lassen sich die Gesetze der Auflösung des Hellenismus erkennen: in den Luxusbauten der Städte und Fürsten und den ihnen entsprechenden Sculpturen und Malereien²³; in der mittleren und neueren Komoedie; in der gelehrten Historiographie; in den Stoikern, Epikureern und Skeptikern; in den Rhetoren: was im einzelnen zu verfolgen nicht meine Absicht ist. Viele scheinbar schönen Früchte sind im Innern wurmstichig; wie alles was die Gunst des Kaisers Hadrianns künstlich aus dem Tode ins Leben gerufen hat.

Den allgemeinen Zustand des griechischen Lebens unter Justinians, damals als die letzten Reste des einst so stolzen Baues der alten Welt verschüttet wurden, schildert uns der letzte Aristoteliker, dessen Stimme wie aus dem Grabe heraus klagt: dass alle Bildung und Philosophie, Tugend, Freundschaft und Treue, alle Künste und Wissenschaften, die Gott den Menschen zum Troste des Lebens geschenkt und deren Vervollkommnung so viele Jahrhunderte gekostet habe, zu seiner Zeit so völlig untergegangen und verschwunden seien, dass von vielen, wie von der Baukunst und der Heilkunst, nur Schatten noch und Gespenster übrig geblieben²⁴.

Da sich die weltgeschichtliche Bedeutung der Griechen, wie überhaupt an ihre Kunst und Wissenschaft, so insbesondere an ihre Philosophie knüpft, so ist es vor allem lehrreich zu beobachten, wie diese sich zu der nationalen Religion verhalten habe, d. h. wie sie ursprünglich identisch war mit der Theologie, dann von ihr getrennt eine selbständige Lösung der höchsten Probleme des Lebens ver-

²³ Der Zustand der öffentlichen Sitte nach dem peloponnesischen Kriege spiegelt sich in des Praxiteles bewunderten Statuen einer lachenden Hetaere und einer weinenden Matrone: *signa flentis matronae et meretricis gaudentis*: Plinius XXXIV, 8, 70; und in den damals schon beliebten Bildern der *πορνογράφοι*: Athenaeus XIII, 21. ²⁴ Simplicius Comment. in Epicteti Enchirid. 8. p. 35, 27. ff. ed. Didot.

sucht, sich im Gegensatze zu dem Volksglauben ausgebildet, zur Auflösung desselben mitgewirkt, und endlich als die neue Weltreligion des Christenthums den Erdkreis bewegte, diesem gegenüber theilweise wieder die Vertheidigung des alten Götterglaubens übernommen hat. Hören wir, soweit ihre Werke erhalten sind, die Philosophen selbst sprechen: ihr Ausdruck hat die volle ursprüngliche Frische der Gedanken und bezeichnet am besten das Verhältnis derselben zum Leben; auch würde jede Übersetzung in die Sprache unserer Philosophen die objective historische Wahrheit verändern.

Schon Thales philosophirte nicht mehr auf der Basis des Volksglaubens, indem er lehrte, dass aus dem Wasser alles entstehe und in dasselbe sich auflöse²⁵; ebensowenig Anaximander, der statt des Wassers ein unbestimmtes Urwesen als den Ursprung und Untergang alles Daseienden annahm²⁶, und den mythologischen Göttern nur dadurch eine Stelle in seinem Systeme zu geben wusste, dass er sie mit den Gestirnen identificirte²⁷. Die Häupter aber der Eleatischen und der Jonischen Schule traten bereits in offen erklärten Gegensatz zu dem polytheistischen Volksglauben. Xenophanes, heisst es, habe auf den ganzen Himmel seinen Blick gerichtet und gesagt: das Eine sei der Gott²⁸; eine Mehrzahl von Göttern könne nicht gedacht werden, denn das Beste und Gewaltigste könne nur eines sein²⁹: ein Gott ist unter Göttern und Menschen der grösste,

²⁵ Stobaeus Ecl. phys. I p. 290: ἐξ ὕδατος πάντα εἶναι καὶ εἰς ὕδωρ πάντα ἀναλύεσθαι. ²⁶ Simplicius ad Aristotelis phys. fol. 6: ἀρχὴν τε καὶ στοιχεῖον τῶν ὄντων τὸ ἄπειρον . . ἐξ ὧν δὲ ἡ γένεσις ἐστὶ τοῖς οὐσι, καὶ τὴν φθορὰν εἰς ταῦτα γίνεσθαι κατὰ τὸ χρεῶν. ²⁷ Cicero de N. D. I, 10. Plutarchus de plac. philos. I, 7, 12. p. 881, D: τοὺς ἀστέρας οὐρανίους θεοὺς. ²⁸ Aristoteles Met. I, 5. p. 986. 24: εἰς τὸν ὅλον οὐρανὸν ἀποβλέψας τὸ ἓν εἶναι φησὶ τὸν θεόν. ²⁹ Aristoteles de Xenophane 3. p. 977, 23: εἰ δ' ἔστιν ὁ θεὸς ἀπάντων κράτιστον, ἓνα φησὶν αὐτὸν προσήκειν εἶναι. εἰ γὰρ δύο ἢ ἔτι πλείους εἴεν, οὐκ ἂν ἔτι κράτιστον καὶ βέλτιστον αὐτὸν εἶναι πάντων. Ebenso argumentirt Spinoza Op. I p. 29. 30. Paulus.

weder an Gestalt den Sterblichen vergleichbar, noch an Geist ³⁰: er regiert ohne Mühen das Weltall ³¹, und ist ganz sehend hörend denkend ³². Homeros und Hesiodos aber haben den Göttern alles angehängt, was bei den Menschen Schande und Tadel verdient, stehlen, ehebrechen und einander betrügen ³³. Und nicht nur gegen diese unsittlichen Beimischungen, sondern gegen allen Anthropomorphismus richtete er seinen Eifer. Die Sterblichen vermeinen, sagt er, es würden die Götter geboren und hätten Gewänder wie wir, und unsere Stimme und Gestalt. Wenn aber die Stiere, Löwen und Pferde Hände hätten, um Kunstwerke zu vollbringen wie die Menschen, so würden sie sich ihre Götter ebenso bilden wie sie selber sind ³⁴; wie ja auch die Aethiopier sie schwarz und mit gepletschter Nase abbilden, die Thraker dagegen blauäugig und roth, und jedes Volk nach der Ähnlichkeit mit sich ³⁵. Auch ist es gleich frevelhaft zu sagen, dass die Götter geboren würden, als zu sagen sie stürben; denn in beiden Fällen wären sie einmal nicht ³⁶. Ähnlich stand Heraklitus zu dem überlieferten Volksglauben. In den bekannten Aussprüchen: ein einziger Verständiger gilt mir mehr als

³⁰ Xenophanis Fr. I. ed. Karsten, bei Clemens Alex. Strom. V. p. 714, 28: εἰς θεὸς ἔν τε θεοῖσι καὶ ἀνθρώποισι μέγιστος, οὔτε δέμας θνητοῖσιν ὑμολίος οὔτε νόημα. ³¹ Fr. 3. bei Simplicius in Aristotelis phys. fol. 6: ἀλλ' ἀπάνευθε πόνιοι νοῦ φρενὶ πάντα κραδαίνει. ³² Fr. 2 bei Sextus Emp. IX, 144: οὐλος ὄρα, οὐλος δὲ νοεῖ, οἶλος δὲ τ' ἀκούει, und darnach Plinius II, 7, 14: quisquis est deus . . . totus est sensus, totus visus, totus auditus, totus animae, totus animi, totus sui (ganz Jch). ³³ Fr. 7. bei Sextus Emp. IX, 193: πάντα θεοῖς ἀνέθηκαν "Ὀμηρός θ' Ἡσίοδος τε ὅσα παρ' ἀνθρώποισιν ὀνειδέα καὶ ψόγος ἐστὶ, κλέπτειν, μοιχεύειν τε καὶ ἀλλήλους ἀπατεύειν. Vergl. Fr. 21, 21. ff. ³⁴ Fr. 5. 6. bei Clemens Alex. Strom. V. p. 715. ³⁵ Theodoretus de Graec. aff. cur. III. p. 519, B. ³⁶ Fr. 34. bei Aristoteles Rhet. II, 23: ὅτι ὁμοίως ἀσεβοῦσιν οἱ γενέσθαι φάσκοντες τοὺς θεοὺς τοῖς ἀποθανεῖν λέγουσιν. ἀμφοτέρως γὰρ συμβαίνει μὴ εἶναι ποτε τοὺς θεοὺς.

tausend Thoren ³⁷; tretet ein, auch hier sind Götter ³⁸; des Menschen Gemüth ist sein Daemon ³⁹: behauptet er entschieden die Selbständigkeit und den sittlichen Werth der Forschung, und dass es einen von der Seele selbst verschiedenen Genius als Führer des Lebens nicht gebe. Andere seiner Sibyllinischen Sprüche widersprachen ausdrücklich dem Volksglauben, und beweisen, dass derselbe damals schon, im sechsten Jahrhundert vor Christus innerlich sehr erschüttert war. Sie beten da, sagte er, zu Bildern, wie wenn jemand mit Häusern sich unterreden wollte ⁴⁰; Homer verdient aus den Festversammlungen ausgestossen und geschlagen zu werden ⁴¹, wegen seiner falschen Götterlehre; das Weltall, dasselbe für alle, hat weder der Götter noch der Menschen einer gemacht, sondern es war immer und wird sein, ein ewig lebendiges Feuer, nach bestimmtem Maasse sich entzündend und verlöschend ⁴², ein Spiel das Zeus spielt mit sich selbst ⁴³. Ebenso losgerissen von

³⁷ Heraclitus bei Galenus T. VIII. p. 773: εἰς ἐμοὶ μύριοι. Symmachus Epist. IX, 115: Heraclitus philosophus summam laudis arbitrabatur placere uni, si esset optimus qui probaret. ³⁸ Aristoteles de part. animal. I, 5. p. 645, 20: ἐκέλευε αὐτοὺς εἰσιέναι θαρρόυντας· εἶναι γὰρ καὶ ἐνταῦθα θεούς. ³⁹ Heraclitus Fr. 57. bei Plutarchus Mor. p. 999, E. Alexander Aphrodis. de Fato 48. p. 150. ed. Orelli und bei Stobaeus Floril. CIV, 23: ἡθος ἀνθρώπων δαίμων. Was unser Novalis durch den bekannten Satz: Schicksal und Gemüth sind Namen eines Begriffes: ausgedrückt hat. ⁴⁰ Fr. 50. p. 496. bei Clemens Alex. Cohort. 4. p. 44, 31: καὶ ἀγάλμασι τουτέοισιν εἴχονται ὀκοῖον εἴ τις δόμοισι λεσχηρεύοιτο. ⁴¹ Diogenes L. IX, 1: τὸν Ὅμηρον ἄξιον ἐκ τῶν ἀγώνων ἐκβάλλεσθαι καὶ ῥαπίζεσθαι. ⁴² Fr. 25. bei Clemens Alex. Strom. V. p. 711, 20: κόσμον τὸν αὐτὸν ἀπάντων οὔτε τις θεῶν οὔτε ἀνθρώπων ἐποίησεν ἀλλ' ἦν ἀεὶ καὶ ἔσται, πῦρ αἰεζῶν, ἀπτόμενον μέτρα καὶ ἀποσβεννύμενον μέτρα. ⁴³ Clemens Alex. Paedag. I, 5. p. 111, 6: αὕτη ἡ θεία παιδεία· τοιαύτην τινὰ παίζειν παιδείαν τὸν ἑαυτοῦ Δία Ἡράκλειτος λέγει. Proclus in Tim. p. 240, 4. ed. Schneider: τὸν δημιουργὸν ἐν τῷ κοσμουργεῖν παίζειν. Mehr darüber in der Abh. de mortis dominatu p. 36. ff.

der Volksreligion philosophirten die letzten Jonischen Physiologen Anaxagoras und Demokritus, von denen der eine keinen andern Gott anerkannte als seinen weltordnenden Verstand ⁴⁴; der andere den Glauben an die Götter theils aus der Furcht des Menschen vor ungewöhnlichen Naturerscheinungen, theils, im Sinne seiner Atomenlehre, von grossen menschenähnlichen Bildern ableitete, die in der Luft schwebten und den Menschen sich zeigten, wohlthätige und schädliche ⁴⁵. Des Sophisten Protagoras Wort: über die Götter wisse er nichts, weder ob sie seien, noch dass sie nicht seien: kann hienach nicht mehr befremden ⁴⁶.

Dass auch Sokrates, Platon und Aristoteles an die Götter der Volksreligion nicht mehr glaubten, bedarf keines Beweises. Ihre weniger schroffe Polemik mag ihren Grund theils darin haben, dass sie derselben zur Geltendmachung ihrer Lehre nicht mehr bedurften; theils auch darin, dass sie, nachdem der jugendliche Übermuth des Philosophirens sich wiederholt in seinen eignen Stricken erhenkt hatte, einsahen, es sei eine thörichte Weisheit, dem Volke seinen väterlichen Glauben zu zerstören, und statt der positiven Religion

⁴⁴ Anaxagorae Fr. 17: πάντα χρήματα ἦν ὁμοῦ, εἶτα νοῦς ἐλθὼν αὐτὰ διεκόσμησε. Er wurde bekanntlich wegen seines Unglaubens an die nationalen Götter angeklagt und ins Gefängnis geworfen, aus welchem er nur mit Hilfe des Perikles entkam. ⁴⁵ Cicero de N. D. I, 43. Sextus Empiricus IX, 19: εἰδωλά τινα ἐμπελάζειν τοῖς ἀνθρώποις· καὶ τούτων τὰ μὲν εἶναι ἀγαθοποιὰ, τὰ δὲ κακοποιὰ. ἔνθεν καὶ εὔχεται εὐλόγων τυχεῖν εἰδώλων. εἶναι δὲ ταῦτα μεγάλα τε καὶ ὑπερμεγέθη καὶ δύσφθαρτα μὲν, οὐκ ἄφθαρτα δὲ. ὅθεν τούτων αὐτῶν φαντασίαν λαβόντες οἱ παλαιοὶ ὑπενόησαν εἶναι θεόν. 42: εἰδωλα εἶναι ἐν τῷ περιέχοντι ὑπερφυῆ καὶ ἀνθρωποειδεῖς ἔχοντα μορφάς. ⁴⁶ Diogenes L. IX, 52: περὶ μὲν θεῶν οὐκ ἔχω εἰδέναι, εἴθ' ὡς εἰσὶν εἴθ' ὡς οὐκ εἰσὶν.

ein Gedankensystem zu geben, das seine eigenen Erfinder nicht glücklich gemacht hat. Denn das konnte ihnen nicht entgehen, dass alle bisherigen Philosophen mit halber Verzweiflung endigten. Xenophanes behauptete, die Unsicherheit aller menschlichen Erkenntnis beklagend: Keiner hat je die gewisse Wahrheit erkannt, noch wird sie einer erkennen, weder über die Götter, noch über das Weltall; und wenn es ihm auch glückte das Vollkommene zu sagen, so wüsste er selbst es doch nicht; denn auf allem haftet die Meinung⁴⁷. Und noch wehmuthsvoller klagte Parmenides: der Menschen Geburt sei traurig, besser wäre ihnen, dass sie im Schoosse des Einen vergraben geblieben; auch im Menschen sei eine Mischung der beiden Urgestalten des Lichtes und der Finsternis, von der reinen Wahrheit sei er fern, einer harten Nothwendigkeit unterworfen; der Daemon schicke die Seelen bald aus dem Lichte ins Dunkle, bald den umgekehrten Weg: den Tauben und Blinden seien die Sterblichen gleich, ein Geschlecht unwissender Thoren⁴⁸. Heraklitus gestand: menschliches Gemüth habe nicht Einsicht, nur das göttliche habe sie, der weiseste Mensch sei gegen Gott ein Affe⁴⁹; Anaxagoras erklärte: wegen der Schwäche unserer Sinne seien wir nicht im Stande die Wahrheit zu erkennen, die Ursachen der Dinge seien uns verborgen⁵⁰; und Demokritus schloss damit: entweder gebe es

⁴⁷ Xenophanis Fr. 14. bei Sextus Emp. VII, 49. 110. VIII, 326: *καὶ τὸ μὲν οὖν σαφὲς οὐ τις ἀνὴρ ἴδεν. οὐδέ τις ἔσται εἰδῶς ἀμφὶ θεῶν τε καὶ ἄσσα λέγω περὶ πάντων· εἰ γὰρ καὶ τὰ μάλιστα τύχοι τετελεσμένον εἰπὼν, αὐτὸς ὅμως οὐκ οἶδε, δόκος δ' ἐπὶ πᾶσι τέτυκται.* ⁴⁸ Parmenides fr. 46 ff. 128 und Simplicius ad Phys. fol. 9, A bei Karsten p. 273. ⁴⁹ Heraclitus fr. 38 bei Platon im Hippias maj. p. 426, 14: *ὅτι ἀνθρώπων ὁ σοφώτατος πρὸς θεὸν πίθηκος φανεῖται καὶ σοφία καὶ κάλλει καὶ τοῖς ἄλλοις πᾶσιν.* Fr. 66. bei Origenes c. Celsum VI, 12 p. 638, F: *ἡθὸς γὰρ ἀνθρώπειον μὲν οὐκ ἔχει γνώμας, θεῖον δὲ ἔχει.* ⁵⁰ Anaxagoras fr. 25 bei Sextus Emp. VII, 90: *ὑπὸ ἀφανρότητος αἰσθήσεων οὐ δυνατοί ἐσμεν κρίνειν τὰ ληθές.* Stobaeus Ecl. phys. I. p. 218: *Ἀναξαγόρας ἀδηλον αἰτίαν ἀνθρωπίνῳ λογισμῷ.*

keine Wahrheit, oder sie sei doch uns verborgen; denn nach der Wahrheit sähen wir nichts, sie sei in der Tiefe⁵¹.

Platon behandelt daher die öffentliche Religion stets mit grosser Schonung, hebt an der Götterlehre vorzugsweise ihre sittliche Bedeutung hervor, gefällt sich selbst in sinnreicher Mythendichtung, tadelt die unsittlichen Erzählungen der Dichter⁵², giebt denen welche auf Erklärung der Mythen ausgehen zu bedenken, ob sie nicht zuerst in Selbsterkenntnis sich üben sollten⁵³, und empfiehlt wiederholt, in allen Religionsangelegenheiten bei dem Gotte in Delphi sich Rathes zu erholen, der in der Mitte des Erdkreises thronend allen Menschen ein väterlicher Rathgeber sei⁵⁴. Die ältesten Hellenen, meint er, hätten als Götter dieselben Wesen verehrt wie die Barbaren: Sonne, Mond, Erde, Gestirne und den Himmel⁵⁵. Auch Aristoteles, obgleich er selbst über die Volksreligion ähnlich denkt wie Anaximander und Xenophanes: dass volle Gewissheit über die Götter nicht zu erlangen sei⁵⁶; dass alle anthropomorphischen Vorstellungen sich darnach richten wie die Menschen selber seien⁵⁷; dass nur die ersten Substanzen, die Sterne, als Götter gelten könnten, alles übrige mythische Zuthat sei zur Überredung der Menge

⁵¹ Democritus bei Aristoteles Met. III, 5 p. 1009, 11: ἤτοι οὐδὲν εἶναι ἀληθὲς ἢ ἡμῖν γ' ἀδηλον, und bei Diogenes L. IX, 72: αἰτίη δὲ οὐδὲν ἴδμεν ἐν βυθῷ γὰρ ἡ ἀλήθεια. Cicero Acad. I, 12, 44: Non pertinacia aut studium vincendi, ut mihi quidem videtur, sed ipsa erat rerum obscuritas, quae ad confessionem ignorantiae adduxerat Socratem et jam ante Socratem, Democritum, Anaxagoram, Empedoclem, omnes paene veteres: qui nihil cognosci, nihil percipi, nihil sciri posse; angustos sensus, imbecillos animos, brevia curricula vitae et, ut Democritus, in profundo veritatem esse demersam, opinionibus et institutis omnia teneri, nihil veritati relinqui, deinceps omnia tenebris circumfusa esse dixerunt.

⁵² Platon de rep. II p. 95 ff. ⁵³ Phaedrus p. 8. ⁵⁴ De rep. IV. p. 179. de Legg. VI p. 428. ⁵⁵ Cratylus p. 32, 17 ff. ⁵⁶ Aristoteles poet. 26, 12 f. Hermann, p. 1460 f. Bekker. Vergl. Anm. 47. ⁵⁷ Metaph. XII, 8, 26 ff. Schwegler, p. 1074, B, 1 ff. Vergl. Anm. 27.

und zum Bedarf der Gesetzgebungen; und dass, da jede Kunst und Philosophie vermuthlich mehr als einmal sei entdeckt und wieder verloren worden, auch diese Meinungen wie Trümmer einer untergegangenen Weisheit sich bis auf die Gegenwart gerettet hätten; denn nur insofern seien diese Meinungen der Väter und Urväter verständlich⁵⁸: auch Aristoteles enthält sich jeder directen Polemik, da nirgendwo grössere Ehrfurcht gezieme als in Sachen der Religion⁵⁹. In seinem Testamente verordnete er die Erfüllung eines Gelübdes, welches er für die Herstellung seines Sohnes Nikanor gelobt hatte: vierellengrosse steinerne Thiere dem Retter Zeus und der Retterin Athene⁶⁰.

Alle späteren Philosophen, soweit sie dem Götterglauben nicht feindlich entgegentraten, bemühten sich nur ihn dadurch zu erklären und zu rechtfertigen, dass sie ihn umdeuteten im Sinne ihrer Philosophie; seine festeste Stütze im *Leben* war sein Verwachsenheit mit dem Staate, die Macht des Herkommens und der Gewohnheit.

Gleichzeitig diesem ganzen naturgemässen Bildungsgange des Griechischen Volkslebens in Religion, Kunst und Wissenschaft, entwickelten sich auch die politischen Regierungsformen, aus der ältesten patriarchalischen Familienordnung das heroische Königthum, die Adelserschaft und die Volksmacht, eine aus der andern. Den erblichen Königen in Athen folgten nach Kodrus' Tode lebenslängliche Archonten, den lebenslänglichen seit Ol. VII, 1 = 752 zehnjährige, den zehnjährigen seit Ol. XXIV, 2 = 683 einjährige; mit dieser successiven Schwächung des Königthums wuchs die Macht des Adels, mit der Schwächung der eupatridischen Geschlechter durch

⁵⁸ Polit. I, 1, 7. Stahr, p. 1252, 26. Vergl. Anm. 34. 35. ⁵⁹ Seneca Q. N. VII, 30: egregie Aristoteles ait, nunquam nos verecundiores esse debere quam cum de diis agitur. ⁶⁰ Diogenes L. V, 16: ἀναθεῖναι δὲ καὶ Νικανόρα σωθέντα ἦν εὐχὴν ὑπὲρ αὐτοῦ ἠνξάμεν, ζῶα λίθινα τετραπήγη ἐν Σταγείρῃ Διὶ σωτῆρι καὶ Ἀθηνᾷ σωτείρῃ.

Aussterben und Verkommen die Macht des freien Bürgerstandes. Derselbe Naturgang der Entwicklung, trotz der verschiedenen äusseren Form in Sparta: die Königsmacht, zweigetheilt, schon seit Lykurg geschwächt, der Schwerpunkt der Verfassung in dem aristokratischen Rathe der Alten, bis er durch die Ephoren auch von hier an die Volksversammlung übergieng.

Erkannt wurden, nachdem sie geschehen waren, diese naturgesetzlichen Umwandlungen im Staatsleben schon von Platon und Aristoteles. Platon lehrte, es gebe ausser der als Ideal aufgestellten Herrschaft der Besten, historisch viererlei Staatsverfassungen: erstlich das von den meisten gepriesene Kretische und Lakonische Königthum; zweitens die sogenannte Oligarchie, eine Verfassung voller Übel; drittens deren Gegnerin und unmittelbare Nachfolgerin, die Demokratie; und als die vierte und letzte Krankheit des Staates die Tyrannis. Alle übrigen seien nur Abarten und Mischungen dieser Grundformen⁶¹. Dieselbe Wahrheit, mit der ihm eigenen Schärfe hingestellt, spricht Aristoteles aus: dass es drei rechte Staatsverfassungen gebe, Königthum, Aristokratie und Politie, und ihnen gegenüber dreierlei Ausartungen, des Königthums in Tyrannis, der Aristokratie in Oligarchie, der Politie in Demokratie: und dass diese drei Grundformen und ihre Ausartungen meistens in einander übergehen. Als die beste dieser Regierungsformen betrachtet er das Königthum, wenn die Könige, sich selbst beherrschend, um des gemeinen Wohles willen regieren; als die schlechteste, die Ausartung

⁶¹ Platon de rep. VIII p. 378: εἰσὶ γὰρ τέτταρες πολιτεῖαι αἷ περ καὶ ὀνόματα ἔχουσιν, ἧ τε ὑπὸ τῶν πολλῶν ἐπαινουμένη ἡ Κρητικὴ τε καὶ Λακωνικὴ αὐτὴ καὶ δευτέρα καὶ δευτέρως ἐπαινουμένη, καλουμένη δ' ὀλιγαρχία, συγγῶν γέμουσα κακῶν πολιτεία· ἧ τε ταύτῃ διάφορος καὶ ἐφεξῆς γιγνομένη δημοκρατία, καὶ ἡ γενναία δὴ τυραννὶς καὶ πασῶν τούτων διαφέρουσα, τέταρτόν τε καὶ ἔσχατον πόλεως νόσημα κτλ. Cicero de Divin. II, 2, 6: id a Platone philosophiaque didiceram, naturales esse quasdam conversiones rerum publicarum, ut eae tum a principibus tenerentur, tum a populis, aliquando a singulis.

des Königthums in Tyrannis, da der Misbrauch des besten überall am schlimmsten sei; für die erträglichste unter den nichtguten Verfassungen hält er die Demokratie⁶².

Unter den Späteren hat nach Platons und Aristoteles Vorgang und auf der Grundlage umfassender historischer Studien, Polybius diesen Kreislauf der Verfassungen am klarsten erkannt, und aus dem was in dem natürlichen Verlaufe der Römischen zu seiner Zeit bereits eingetreten war, die Zukunft derselben mit Sicherheit vorausgesagt. Sein nüchterner scharfblickender Verstand bemerkte, dass die Römische wie jede grössere Staatsverfassung eine aus den drei Hauptformen gemischte sei, verschieden gemischt in den verschiedenen Stadien ihrer Entwicklung, und er entdeckte zuerst die

⁶² Aristoteles Pol. IV, 2: τρεῖς μὲν τὰς ὀρθὰς πολιτείας, βασιλείαν, ἀριστοκρατίαν, πολιτείαν, τρεῖς δὲ τὰς τούτων παρεκβάσεις, τυραννίδα μὲν βασιλείας, ὀλιγαρχίαν δὲ ἀριστοκρατίας, δημοκρατίαν δὲ πολιτείας.. φανερόν μὲν οὖν καὶ τούτων τῶν παρεκβάσεων τίς χειρίστη, καὶ δευτέρα τίς· ἀνάγκη γὰρ τὴν μὲν τῆς πρώτης καὶ θειοτάτης παρέκβασις εἶναι χειρίστην.. δεύτερον δὲ τὴν ὀλιγαρχίαν.. μετριωτάτην δὲ τὴν δημοκρατίαν. Ebenso Eth. Nic. VIII, 12: πολιτείας δ' ἔστιν εἶδη τρία, ἴσαι δὲ καὶ παρεκβάσεις οἷον φθοραὶ τούτων εἰσὶ δ' αἱ μὲν πολιτεῖαι βασιλεία τε καὶ ἀριστοκρατία, τρίτη δ' ἡ ἀπὸ τιμημάτων, ἣν τιμοκρατικὴν λέγειν οἰκεῖον φαίνεται, πολιτείαν δ' αὐτὴν εἰώθασιν οἱ πλεῖστοι καλεῖν. τούτων δὲ βελτίστη μὲν ἡ βασιλεία, χειρίστη δ' ἡ τιμοκρατία. παρέκβασις δὲ βασιλείας μὲν τυραννίς· ἄμφω γὰρ μοναρχίαι, διαφέρουσι δὲ πλεῖστον· ὁ μὲν γὰρ τύραννος τὸ ἑαυτοῦ συμφέρον σκοπεῖ, ὁ δὲ βασιλεὺς τὸ τῶν ἀρχομένων. οὐ γὰρ ἔστι βασιλεὺς ὁ μὴ αὐτάρχης καὶ πᾶσι τοῖς ἀγαθοῖς ὑπερέχων. . ἐξ ἀριστοκρατίας δὲ εἰς ὀλιγαρχίαν κακία τῶν ἀρχόντων. . ἐκ δὲ δὴ τιμοκρατίας εἰς δημοκρατίαν. . μεταβάλλουσι μὲν οὖν μάλισθ' οὕτως αἱ πολιτεῖαι. Dieselbe Grundeintheilung der Verfassungen geben Isocrates Panath. §. 119. 132, Aeschines in Timarchum §. 4. adv. Ctesiph. §. 6. und alle Späteren: Plutarchus de vita et poesi Homeri II, 182 p. 470 Wyttenb. Lips., Maximus Tyrius XXII, 4, Dion Chrysostomus Or. III. p. 114 ff, nur dass die drei Letztgenannten nach dem Vorgange des Polybius die dritte reine Staatsform Demokratie und ihre Ausartung Ochlokratie nennen.

einfachen Naturgesetze, welche dem ganzen Entwicklungsgange derselben zu Grunde liegen⁶³: wie das alte natürliche Königthum übergieng in die mit ihm zusammengewachsenen Übel der Tyrannis; wie es dann gestürzt wurde⁶⁴ und an seine Stelle die Aristokratie der Patricier trat; wie darauf auch diese, nachdem sie im Laufe der Zeiten zu drückender Oligarchie geworden und in Misverhältnis gekommen zu der wachsenden Macht der Plebeier, dem Demos weichen musste und die Verfassung eine vorherrschend demokratische wurde. Der Demokratie aber ist es dann auch ergangen wie er vorherverkündigt: sie entartete durch Übermuth und Verachtung der Gesetze zur Ochlokratie; aus welcher gäbrenden Auflösung aller socialen Elemente zuletzt der Militärdespotismus der Imperatoren entstanden ist, unter dessen Herrschaft der Staat sich auslebte.

⁶³ Polybius VI, 3 ff. und ihm folgend Cicero de rep. I, 26 ff. und Tacitus Ann. IV, 33. Die älteste Discussion über die relativen Vorzüge dieser drei Regierungsformen giebt Herodotus III, 80 ff., unter den späteren Geschichtschreibern Dion Cassius LII, 2 ff., in neuerer Zeit Giamb. Vico 1724 (p. 762 und Leben p. 112 der Weberschen Übersetzung), Montesquieu 1749, Dahlmann Polit. I, 13 ff., 83 f., und zuletzt Roscher: Umriss zur Naturlehre der drei Staatsformen, in Schmidts Zeitschrift für Geschichte 1847. p. 79 ff. ⁶⁴ Dass der Sturz des Königthums in Rom in dasselbe Jahr fällt wie die Vertreibung der Pisistratiden aus Athen, und beide Katastrophen wahrscheinlich in einer allgemeinen Oscillation der Zeit begründet waren, habe ich schon anderswo bemerkt; merkwürdig ist auch, dass die unmittelbare Veranlassung beider dieselbe war: Lüsternheit und Hochmuth, nach dem Spruche des alten Dichters bei Plutarchus Mor. p. 768, E: ὕβρις τὰδ' οὐχὶ Κύπρις ἐξεργάζεται. Die zerstörenden Wirkungen dieser Leidenschaft hat keiner treffender geschildert als Aristoteles, der Lehrer Alexanders, und Neros Lehrer Seneca, in einer Stelle die uns der Kirchenvater Hieronymus erhalten hat in der Schrift adv. Jovinianum I, 49: Amor formae rationis oblivio est et insaniae proximus: foedum minimeque conveniens animo sospiti vitium. Turbat consilia, altos et generosos spiritus frangit, a magnis cogitationibus ad humilimas detrahit: querulos, iracundos, temerarios, dure imperiosos, serviliter blandos, omnibus inutiles, ipsi novissime amori facit.

Die Römer haben sonach alle Phasen der möglichen politischen Zustände in normaler Reihenfolge durchlaufen, und ihr Staatsleben erscheint wie ein Typus für den politischen Entwicklungsgang aller späteren Völker, deren Bildung auf antiker Grundlage ruht.

Das Kunstleben der Römer lässt ein Gesez organischer Entwicklung nicht erkennen. Als sie nach Besiegung ihrer Nachbarn ihren Kriegergeist den Künsten des Friedens zuwandten, lag die gesammte hellenische Kunst vollendet vor ihnen: von deren Glanze geblendet sie die einheimischen Keime verliessen und da anfiengen wo die Griechen geendigt. Ein Fortschritt war hier unmöglich, und alles, was sie Künstlerisches geleistet, ist darum nur eine Nachblüthe des Griechischen, nach griechischen Vorbildern, zum Theil von gebornen Griechen hervorgebracht: im Tempelbau, in der Sculptur, in der Malerei, im Drama; nur in der Geschichtschreibung und in der Beredtsamkeit, die beide inniger mit dem Leben zusammenhiengen, hat ihr Genius den Griechischen gleiche und grössere Werke geschaffen, durch Cicero, Caesar, Sallustius und Tacitus.

Der Auflösungsprocess der nationalen Religion verlief zwar, trotz der frühen Zersezung derselben mit fremden Culten, langsamer als bei den Griechen, aber doch im Ganzen geschätzt in denselben Stadien, und ist mit der griechischen Philosophie in das Römische Leben eingedrungen. Den gefährlichsten politischen Feind, den Hannibal hat Scipio besiegt, das süsse Gift der feinen griechischen Geistesbildung ihn und alle Spätergeborenen.

Überblicken wir so den Entwicklungsgang der Griechen und Römer, deren Leben abgeschlossen vor uns liegt wie das eines gefallenen Helden, so ist es wol eine natürliche Frage, ob und was aus den hier erkannten Lebensgesezen auf unser eigenes Leben sich anwenden lasse? Denn alles Erkennen eines fremden Lebens wäre nutzlos, wenn wir für unser eigenes nichts daraus lernten. Auch ist so oft das Leben der Alten mit unserem Maasstabe gemessen worden, dass es nicht verargt werden kann, auch das unsrige ein-

mal mit antikem Maasstabe zu messen: ist er falsch, so bleibt ja uns der Gewinn, und in jedem Falle der Glaube an Einen, dessen Grossmuth stets mehr giebt als wir verdienen.

Wenn die Entwicklungsgeseze der Griechisch Römischen Staatsverfassungen allgemeine Gültigkeit haben und nach ihnen auch unsere politischen Zustände gemessen und beurtheilt werden dürfen, so wären wir von dem was die Athener Politeia nannten, nicht sehr ferne. Die constitutiven Bestandtheile jeder ausgebildeten Staatsverfassung, Königthum Adel Volksmacht, finden sich auch in unseren Censurverfassungen wieder: das monarchische Princip ist repräsentirt in der Person des erblichen Fürsten, das aristokratische in der ersten, das demokratische in der zweiten Kammer. In den deutschen Staaten ruht der Schwerpunkt der Verfassung bis jezt noch in der Fürstenmacht, in England vielleicht noch im Hause der Lords, in Frankreich entschieden in der Deputirtenkammer, welcher zur Zeit die persönliche Kraft *eines* administrativen Verstandes gegenübersteht. Da die Souverainität unserer Fürsten historisch zusammenhängt mit der Auflösung der idealen Macht der römischen Kaiser deutscher Nation, so würde Aristoteles, wenn er unsere Zustände sähe, vielleicht sagen, wir ständen im Stadium der Oligarchie, gegen welche der Demos anzuwogen drohe. Welche Zukunft uns darnach bevorstände, bedarf keiner weitem Auseinandersezung. Jeder dem deutsche Bürgerfreiheit lieb ist, muss wünschen, wozu auch dieses Tages festliche Feier uns auffordert, dass königlich gesinnte Fürsten von hellem Verstande und warmen Herzen, in gleich-austheilender Gerechtigkeit und Milde noch lange zum allgemeinen Wohle regieren und die Gefahren abwenden möchten, welche einer gänzlichen Entfesselung aller gebundenen Kräfte folgen und die Auflösung der nationalen Ordnung beschleunigen.

Ein gerechtes Urtheil über unsere sittlichen Zustände zu fällen ist danklos. Die charakteristisch nationalen Tugenden: Wahrhaftigkeit und grader Sinn, Ehrlichkeit und Treue in Wort und That,

sind gewiss nicht ausgestorben unter uns, und der Kern des Volkes, die Bauern und der Bürgerstand, theilweise noch gesund; mannhafter Freimuth aber, Charakterstärke, die Fähigkeit der Aufopferung und was die Engländer öffentlichen Geist nennen, sind unter den Gebildeten seltener geworden. Die lange Verkümmernng unseres öffentlichen Lebens, das Gift confessioneller Zerwürfnisse, und verkehrte Jugenderziehung, deren Grund zum Theil auch in politischem Unglücke liegt, haben am meisten dazu beigetragen ein schwächeres Geschlecht hervorzurufen, und die Kluft zwischen Wissen und Können, Kraft des Verstandes und Kraft des Charakters gross zu machen ⁶⁵. Dass die öffentliche Meinung über Sitte und Unsitte politischer ist als religiös, entspricht dem allgemeinen Zustande unseres nationalen Lebens.

Was endlich den gegenwärtigen religiösen Zustand unseres deutschen Vaterlandes betrifft, so ist nicht zu leugnen, dass die Macht der specifisch christlichen Dogmen in den Gemüthern der heutigen Deutschen schwächer geworden ist als sie es ehemals war: von dem politischen Leben wird Niemand der Wahrheit gemäss behaupten, dass es von christlichen Ideen beherrscht werde, es hat wie die ständischen Majoritäten bei jeder Gelegenheit zeigen andere Wege eingeschlagen; und auch im Privatleben kann ein denkender Beobachter leicht wahrnehmen, dass das Bewusstsein der grossen Mehrzahl der Gebildeten von christlichen Ideen nicht durchdrungen sei. Der vorübergehend wiederentzündete confessionelle Hader hat seine Wurzel viel weniger in dogmatischen als in politischen Gegensätzen, an denen wir leider reicher sind als mit nationaler Einheit verträglich ist. Ebenso hat die Kunst, die bildende wie die redende, den Gegenstand ihrer ersten Liebe verlassen und anderen Göttern sich zugewendet. Die Stärke der heutigen Baukunst besteht nicht im Kir-

⁶⁵ Vergl. Fichtes Leben I, 73. Steins Briefe an Gagern p. 343 und Dahlmanns Politik I, 261.

chenbau, eher wie zur Zeit der Diadochen und der Römischen Kaiser in der Ausführung kolossaler Strassen, Festungen und Prachtbauten. Noch seltener gehen aus den Werkstätten der Bildhauer christliche Cultusstatuen hervor; und wenn dieses bei den Bildern der Maler häufiger ist, so verdanken doch auch diese, wie die Künstler selbst gestehen, in zehn Fällen gegen einen, ihre Entstehung mehr einem aesthetischen als einem religiösen Gefühle: nicht an dem Glauben der kirchlichen Wahrheit, sondern an der künstlerischen Schönheit entzündet sich ihre Phantasie. Dasselbe tragische Resultat ergiebt die Betrachtung der redenden Künste. Wo wird die Macht der Tonkunst mehr gesucht und empfunden, in der Kirche oder im Theater? Am meisten unter allen Künstlern waren von jeher die Dichter die Dolmetscher des allgemeinen Volksbewusstseins. Haben wir unter ihnen auch nur *einen* grossen christlichen Dichter, der von den Ideen unserer Religion erfüllt wäre wie Pindar und Aeschylus von den Ideen des hellenischen Glaubens? Schon Shakspeare ist kein christlicher Dichter mehr: diejenigen seiner Personen in denen das Herz des Dichters schlägt, Hamlet und Ophelia, Romeo und Julie, der Narr im König Lear, stehen auf einem ganz andern Standpunkte als dem einer christlichen Weltbetrachtung: die Summe seiner Lebensweisheit ist der Satz des Heraklit, dass des Menschen Gemüthsart und Charakter sein Schicksal sei, eines andern gedenkt er kaum. Und der Kaiser unserer Dichtkunst, Göthe, rühmte sich offen ein Heide zu sein. Unter den Werken der künstlerischen Prosa sind eine kleine Anzahl bedeutender historischer Monographien am meisten in christlichem Geiste geschrieben: aber es ist ein grosser Unterschied zwischen der historischen Anerkennung der Wahrheit vergangener Zustände, und der Aufnahme derselben Wahrheit in die Kraft des eigenen gegenwärtigen Lebens. Der deutschen Philosophie ist seit Kant das Christenthum nicht sowol eine Autorität, weder eine innere noch eine äussere, als vielmehr ein Problem, dessen wissenschaftliche Erklä-

rung kaum einer und der andere mit der von dem Gegenstande selbst geforderten Liebe versucht, und wer bisher erreicht hat? Selbst in den eigentlich theologischen Wissenschaften wird die Sprache der lebendigen Überzeugung seltener gehört, vorherrschend ist auch hier die historische Auffassung und das Bestreben den logischen Zusammenhang der Glaubenslehren auf der Grundlage ihrer Voraussetzungen nachzuweisen. Und wie von unserer ganzen bisherigen Philosophie fast nur ihre Geschichte noch übrig ist, so droht auch die vorzugsweise theologische Wissenschaft, die Dogmatik, unvermerkt in Dogmengeschichte überzugehen.

Die Alten lehrten, dass der menschlichen Seele von Natur eine prophetische Kraft inwohne, eine Vorahnung künftiger Jahrhunderte⁶⁶. Scipio hat im Palmenstand der Sonne Roms, auf den Trümmern von Karthago, den einstigen Untergang seiner Vaterstadt vorgefüht und ausgesprochen⁶⁷; auch Tacitus den drohenden Sturz des Reiches vierhundert Jahre bevor er eingetreten⁶⁸.

Es bleibt uns demnach, wie Platon sagen würde, die süsse Alterspflegerin Hoffnung, die zumeist der Menschen wandelreichen Sinn regiert, und der Glaube, dass der Urheber des Kosmos auch das Kranke und Zerrüttete im Weltlauf heile und die ursprüngliche Ordnung wiederherstelle⁶⁹: worin seine grösste Kunst besteht. Derselbe Vater und Wiederhersteller des Lebens, in dessen Hand wir alle stehen, der König der Könige segne, stärke und erhalte auch unseren König zu seinem und seines Volkes Wohle.

⁶⁶ Platon Phaedr. p. 32, 13: *μαντικόν γέ τι καὶ ἡ ψυχὴ*. Aristoteles Eth. Nic. VII, 14 p. 1153, 32: *πάντα φύσει ἔχει τι θεῖον*. Cicero Tusc. I, 15, 33: *inhaeret in mentibus quasi augurium quoddam saeculorum futurorum*. ⁶⁷ Polybius XXXIX, 3. Appianus VIII, 133. Diodori Exc. Vat. XXXII, 8. ⁶⁸ Tacitus Germ. 33: *urgentibus imperii fati*. Vergl. Agric. 12. ⁶⁹ Platon de rep. I. p. 10 und Politicus p. 281. 282.

